

Muß der Landschaftsverbrauch so weitergehen?*

Rainald Ensslin

Um was geht es eigentlich beim «Landschaftsverbrauch»? Was stört denn so daran? Allgemein gesagt, es geht um die ganze oder teilweise Übernutzung unseres Gesamtvorrats an natürlichen oder gebauten raumbezogenen Ressourcen. In wenigen Beispielen veranschaulicht: Zuviel freie Landschaft wird mit Siedlungen bebaut, die früher gewohnte und natürlicherweise meist vielfältige freie Landschaft wird durch technisch aufgefaßte, einseitige Nutzungsintensivierung verändert, wirtschaftlich optimiert und verarmt. Selbst weitab von jeder Siedlung liegende Landschaften werden durch technische Bauwerke, Abbauvorhaben und Deponien, Freizeitnutzungen oder durch Schadstoffeintrag, oftmals als Fernwirkungen anderer Räume, entstellt und belastet.

Mit anderen Worten, es gibt in unserer heimatlichen Landschaft kaum eine Gemarkung mehr, die frei ist vom Sog der wirtschaftlich zu intensiven Nutzung und beeinträchtigenden baulichen Anlagen. Für viele ist es längst zur Gewißheit geworden, daß wir die freie Landschaft stärker belasten und bebauen und mehr an Bodenschätzen und Leistungen daraus herausziehen, als Land und Natur auf längere Frist zu leisten vermögen. Die Summe vieler kleiner und einzelner spektakulärer belastender Vorgänge wuchs in den vergangenen Jahren sehr rasch an und scheint immer noch zuzunehmen.

Es geht um die eine einzige Landschaft, die zum Gebrauchsartikel geworden ist

Die Probleme beziehen sich nicht allein auf die vegetationsbestimmte Landschaft und sie kommen auch nicht allein von der siedlungsbestimmten Landschaft her. Vielmehr sind die besiedelte und die freie Landschaft in ihrer Wechselwirkung zusammen als ein Lebensraum betroffen. Es ist also eine einzige Landschaft, um die es geht.

* Mit dieser Frage beschäftigte sich eine Fachtagung, die der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND am 5. September 1984 im Rahmen der Heimattage Baden-Württemberg im Heidenheimer Rathaus veranstaltete. In den nächsten Heften der SCHWÄBISCHEN HEIMAT werden nach und nach die Referate abgedruckt. Den Anfang macht mit Dipl.-Ing. Rainald Ensslin, Technischer Direktor im Regionalverband Mittlerer Neckar, ein Planer, der den Landschaftsverbrauch als eine Herausforderung für die Stadt-, Regional- und Landesplanung annimmt.

Dabei ist es nötig, die einzelnen Funktionen und Aufgaben aller Landschaftsteile möglichst schnell wieder in der ganzen, ihnen zukommenden Bedeutung zu sehen und miteinander abzuwägen. Das bedeutet, daß vor allem die Funktionen und Eigenschaften des Freiraumes, d. h. die natürlichen Lebensgrundlagen, aufgewertet werden müssen.

Das Wort «Landschaftsverbrauch» kennzeichnet die Sache nicht in ihrer ganzen Schwierigkeit und Breite. Das Wort entlarvt vielmehr die Mentalität einer vorschnellen Verurteilung. Verbraucher sind scheinbar nur diejenigen, die freie Fläche versiegeln und bebauen. Dabei müßten doch diejenigen genauso inbegriffen sein, die Landschaft um ihres Vergnügens willen oder um eines gesteigerten alsbaldigen Gewinnes willen über ihre Leistungsfähigkeit und Eignung hinaus beanspruchen; d. h. alle diejenigen sind betroffen, für die Landschaft vorwiegend zum persönlichen oder zum wirtschaftlich und technisch zu nutzenden Gebrauchsartikel geworden ist. Wegen dieser Denkweise müssen wir uns dann aber fast alle an die Brust klopfen.

Die Landschaft hat viele Aufgaben und kann nur als Ganzes gesehen werden

Der bebaute und der unbebaute Raum, der uns umgibt, hat nicht nur eine, sondern eine Vielzahl von Aufgaben in Ergänzung miteinander zu erfüllen. Zu diesen Aufgaben gehört zunächst, daß Landschaft insgesamt Lebensraum der Menschen für Wohnen, Arbeiten, Versorgung, Kommunikation und Erholung ist. Daneben, aber mit gleichem Rang, ist die Landschaft der Lebensraum für Tiere und Pflanzen. Ferner ist die Landschaft Versorgungs- und Produktionsraum für Lebensmittel, Wasser, Holz, Luft. Landschaft ist gleichzeitig ein riesiger, aber begrenzt ausgestatteter Speicher für Mineralien und Energievorräte. Schließlich ist die immense Verarbeitungs- und Lagerkapazität von Bedeutung. Jedoch, Landschaft ist kein Abfallkübel; sie wird zwar als Deponie für feste, flüssige oder gasförmige Abfallstoffe mißbraucht, eigentlich darf es aber nur darum gehen, derzeit nicht benötigte Stoffe vorübergehend zu lagern oder sie wieder in den natürlichen Verarbeitungs- und Vorratsraum einzubringen.

Nun ist der wichtigste Motor unseres Fortschritts und gleichzeitig ein Leiden unserer Zeit die zunehmende Spezialisierung. Gerade deshalb ist es nötig

zu begreifen, daß in der Landschaft als Lebensraum und Produktionsraum immer alle Funktionen zusammenspielen.

In der Landschaft insgesamt müssen alle vorher genannten Aufgaben gemeinsam gelöst werden. Das Funktionieren aller Teile der Landschaft möglichst in landschaftlicher Einheit ist daher sicherzustellen. Könnte man sich etwa ein Mietshaus vorstellen, in dem grundsätzlich in der einen Wohnung kein Wasser, in der nächsten zwar Wasser, aber dafür keine Lüftung, in der übernächsten zwar Wasser und Lüftung, aber dafür kein Licht vorgesehen sind?

Für Landschaft insgesamt müssen alle Funktionen da sein, und sie müssen miteinander nach Art, Größe und Anordnung harmonisieren. Die Funktionen stehen in einem Netzzusammenhang. Wird das Netz an einer Stelle überlastet oder reißt ein Knoten, dann sind alle übrigen Knoten und Maschen verzogen oder überlastet. Oder mit einem anderen Bild: Landschaft ist ein Organismus. Wenn daran ein Glied leidet, leiden alle anderen Glieder mit.

Am Netzwerk Landschaft zerrt besonders der Bedarf für Wohnsiedlungen

Um nun überschläglich zu einem Eindruck zu gelangen, an welchen Stellen das Netzwerk Landschaft besonders belastet ist, sind jeweils eine Anzahl – möglichst alle – Einzelfunktionen genauer zu betrachten. Dabei interessiert beim gegebenen Thema insbesondere der Aspekt, welcher sich auf die Flächeninanspruchnahme bezieht.

Von allen Siedlungsflächen, die in den vergangenen Jahren neu entstanden sind, ist die Wohnsiedlungsfläche mit ihren zugehörigen Verkehrsflächen mit etwa der Hälfte der Gesamtsumme der größte Anteil. Flächen für Gewerbe und Arbeitsstätten machen etwa ein Fünftel bis ein Viertel der neu entstandenen Siedlungsflächen aus. Flächen für den überörtlichen Verkehr, für Versorgung, Dienstleistungen und öffentliche Einrichtungen teilen sich das restliche Viertel.

Wenn man Fläche sparen will, dann ist beim Wohnungsbau die größte angreifbare Masse. Die Flächen, die hierfür Jahr für Jahr bebaut werden, obwohl die Gesamtbevölkerung gleich bleibt, sind ein Mehrfaches dessen, was für Großprojekte wie Flughäfen oder Autobahnen aufgewendet wird; letztere stören vor allem durch ihre Emissions- und Zerschneidungswirkungen. Die Wohnbauflächen, die sich in Tausenden von Einzelbebauungsplänen zwischen Bopfingen und Ettlingen, zwischen Tauberbischofsheim und Friedrichshafen niederschlagen, verursachen im übrigen zusätzlichen Aus- oder

Neubau überörtlicher Straßen, neuer Versorgungseinrichtungen und Leitungen. Das heißt, die wachsenden Wohnflächenansprüche sind einer der Hauptauslöser für eine Vielzahl anderer Landbedürfnisse.

Um das für die Region Mittlerer Neckar zu veranschaulichen, in der ca. 25% der Einwohner des Landes wohnen:

Zunahme der Einwohner 1976–1982	0
Zunahme der Wohnungen 1976–1982	86000
Zunahme der Siedlungsfläche 1976–1982	62 qkm
Inzwischen besiedelte Flächen (1983)	17,6%, etwa 645 qkm.

Sieht man die einzelnen Jahre an, dann liegt die Zunahme der Zahl der Wohnungen seit 1976 für die Region Mittlerer Neckar ungebrochen in der Größenordnung von 14000 und für das Land bei ca. 60000 Wohnungen pro Jahr. Da die Zahl der neu hinzukommenden Haushalte für die nächsten Jahre recht gut abschätzbar ist, ist auch bis 1990 kaum ein Abklingen der Nachfrage abzusehen. Möglicherweise wird Mitte der neunziger Jahre der Bedarf geringer. Falls dann allerdings die Leute vermehrt ein modernes Eigentum oder gar ein eigenes Haus statt einer renovierten Mietwohnung wollen, kommt es trotzdem zu weiterer Bauflächennachfrage, da eigengenutzter Wohnraum stets größer bemessen wird als Mietwohnraum. Dies ist u. a. einer der Gründe – unerfreulicherweise –, warum im ländlichen Raum mit 430 qm pro Einwohner wesentlich mehr Siedlungsfläche benötigt wird als im Verdichtungsraum mit 270 qm pro Einwohner.

Insgesamt herrscht beim größten «Landschaftsfresser» Wohnungsbau also eine unerfreuliche Tendenz, nämlich über Jahre hinweg eine Zunahme für den Eigenbedarf der vorhandenen Bevölkerung. Als politisches Thema hat dabei in den vergangenen Jahren der Wohnungsbau im Verband mit anderen wirtschaftlichen und politischen Interessen eine Durchschlagskraft gezeigt, die jedem Steuerungsversuch widerstand. Der im Juli 1984 veröffentlichte zweite Bauflächenerlaß der Landesregierung bestätigt dies.

Steigende Tendenz auch für Gewerbe- und Freizeitflächen

Die Entwicklung des Siedlungsflächenanteils für Gewerbe ist demgegenüber kaum weniger spektakulär. Die Tendenz der letzten Jahre war ebenso steigend wie beim Wohnungsbau, nämlich ca. 1% Bestandszunahme jährlich.

Wenn die Arbeitsplatzzahl gehalten werden soll – darüber besteht bei wachsenden Arbeitslosenzif-

fern, insbesondere vielen Berufsanfängern, wohl überall Einigkeit –, dann muß auch für die kommenden Jahre mit einer Zunahme der Fläche pro Arbeitsplatz gerechnet werden. Das heißt, sowohl für Industriearbeitsplätze wie für Büroarbeitsplätze werden gerade wegen des Einsatzes neuer Technologien und Automaten in den nächsten Jahren mehr Flächen gebraucht. An sich wäre diese Fläche in den vorhandenen Flächennutzungsplänen ausreichend, bloß ist sie oft über alle Dörfer zerstreut, statt an zentralen Orten gebündelt. Dort kann also noch weiterer Bedarf auftreten.

Eines der am raschesten zunehmenden Flächenbedürfnisse in den vergangenen Jahren waren öffentliche und private Freizeitflächen. Das sind Sportplätze, Schwimmhallen, Skipisten, Tennisplätze und Tennishallen, Reitplätze, Moto-Cross-Bahnen, Flugplätze, Golfplätze, Kleingärten, Gartenhaus- und Wochenendgebiete und die Summe all der Spiel-, Trimm-dich- und Grillplätze in Wald und Feld einschließlich der Flächen für Kleintierzüchter, Schützen, Hundedressur etc. Die obligatorischen Autoparkplätze mit Zufahrten kommen jeweils noch dazu.

Um eine Vorstellung von der Größenordnung zu geben: Allein Kleingärten, Wochenendhaus- und Gartenhausgebiete summieren sich im Land schätzungsweise zu 300 qkm auf. Auch hier gilt: Tendenz noch zunehmend.

Siedlungsähnliche Flächen im Außenbereich oft gar nicht erfaßt

Weiterhin zunehmende Tendenz zeigen auch die kartographisch in Flächennutzungsplänen oft gar nicht in Erscheinung tretenden versiegelten Flächen. Hektargroße Glashäuser, Baumschulen, Gartencenter, Aussiedlerhöfe sind meist nicht als Siedlungsflächen gekennzeichnet, sondern nur als landwirtschaftliche Fläche.

Siedlungsflächen, Siedlungsnebenflächen und siedlungsartige Flächen im Außenbereich dehnen sich also voraussichtlich trotz stagnierender Bevölkerungszahl in den nächsten Jahren weiter aus.

Da es sich ausschließlich um eine Entwicklung aus dem Bestand heraus handelt, ist einerseits der größte Flächenanspruch in dem Raum zu erwarten, der heute schon am stärksten belastet ist. Andererseits ist dort heute schon das größte Defizit leistungsfähiger Naturflächen. Die noch weitergehende Wirkungskette, die sich auf Bodenpreise, soziale Probleme etc. erstreckt, kann nur angedeutet werden.

Landschaft als Erholungsraum – bei der Siedlungsplanung verdrängt

Die Entwicklung der Arbeitszeiten, des Siedlungs- und Verkehrswesens hat dazu geführt, daß die Ansprüche an Erholungsräume in ihrer Quantität und in ihrer Verteilung im Raum sich laufend erhöht haben. Durch die Siedlungsexpansion werden gerade die siedlungsnahen Erholungsgebiete immer stärker beeinträchtigt. Gleichzeitig nimmt die Entfernung von den Siedlungskernen zu den Erholungsgebieten zu. Die Erholungssuchenden weichen nun einerseits noch weiter aus, andererseits gibt es immer weniger Landschaftsteile, die sich wegen ihrer Ruhe und Unversehrtheit dafür eigentlich auszeichnen. Dazu kommt, daß die artspezifische technisch-wirtschaftliche Optimierung des Erholungswesens durch allerhand Gebäude und Befestigungen wieder eigene Siedlungsansätze schafft und andere Landschaftsfunktionen ganz erheblich beeinflußt. An vielen Orten ist daher hinsichtlich der Bereitstellung geeigneter Flächen und deren Überlastung schon ein kritischer Punkt erreicht.

Als Erinnerungsposten sei hier schon eine Abhilfemöglichkeit zugunsten der freien Landschaft angezeigt. Wenn man die Erholungsmöglichkeiten sichern will, muß man sich bei der Siedlungsplanung bereits darum kümmern und darf nicht das Problem einfach verdrängen.

Landschaft als Produktionsraum für Lebensmittel und organische Rohstoffe – auch ein Landschaftsverbrauch

Bei den siedlungsartigen Flächen, z. B. Gärtnereien, Aussiedlerhöfen und Baumschulen, wurde bereits die Aufgabe der Landschaft für Produktion von Lebensmitteln, Holz, Rohmaterialien gestreift. In der Klemme zwischen Landverlust für die Siedlung einerseits und Zwang nach höherer Produktivität andererseits hat die Intensivierung der Landwirtschaft zu einem Punkt geführt, den man fast schon selbst als «Landschaftsverbrauch» bezeichnen könnte. So weisen modern umgelegte Rebfluren ein Straßen- und Entwässerungsnetz auf, das durchaus auch für lockere Wohnsiedlung geeignet wäre.

Die Betriebsformen, die Förder- und Transportmittel, die Betriebsweise draußen auf der Fläche und in den Gebäuden folgen sehr stark allein technisch-rationalen Lösungen. Die Folge davon ist, daß die landwirtschaftlich intensiv bewirtschaftete Fläche nicht mehr von vornherein für andere Landschaftsfunktionen wie Grundwasserschutz, Lebensraum



Bopfingen ca. 1815: Die ehemalige kleine Reichsstadt ist noch klar gegenüber der freien Landschaft abgegrenzt. Dabei ist eine sehr dichte «städtische» Bauform eben wegen des freien Umlandes durchaus sinnvoll. Die Kartenskizzen auf der rechten Seite verdeutlichen: Landschaftsverbrauch ist kein Problem der Ballungsräume allein. Das Beispiel der Stadt Bopfingen im Ostalbkreis zeigt das stupende Flächenwachstum gerade im ländlichen Raum.

für Tier- und Pflanzenwelt in großer Artenvielfalt oder als Erholungsraum angesehen werden kann. Angesichts der Tatsache, daß über die Hälfte aller Flächen des Landes landwirtschaftlich genutzt wird, ist die Funktionsverengung landwirtschaftlich genutzter Flächen sehr sorgfältig zu beobachten. Man kann durch kleinräumige Biotoppflege und Naturschutzgebiete nicht wiedergutmachen, was auf potentiell 50% der Gesamtfläche des Landes gefährdet ist.

Lebensraum für Tier- und Pflanzenwelt – eine notwendige, ursprüngliche Landschaftsfunktion

Die Pflege und Erhaltung der Tier- und Pflanzenwelt wurde von der Raumplanung lange Zeit häufig nur so betrachtet wie die Petersilie auf der Wurstplatte, nämlich als Dekoration. Dabei kann es gar keinen Zweifel mehr daran geben, daß die Funktion der Landschaft als Lebensraum für Tiere und Pflanzen eigenständig und mit derselben Gewichtung zu berücksichtigen ist wie die Funktion als Lebens- und Arbeitsraum der Menschen. Dies läßt sich religiös/ethisch, wissenschaftlich oder auch ästhetisch begründen.

So möchte man denjenigen, die sich hier immer noch auf Genesis 1,28 – Füllet die Erde und machet sie euch untertan – berufen, nur raten, wenigstens bis Genesis 2,15 weiterzulesen. Dann würde deutlich, daß die Tierwelt und die Pflanzenwelt einen eigenen Auftrag in der Schöpfung haben und unserer Rücksichtnahme bedürfen.

Daß Tiere und Pflanzen in ihrer ganzen Artenvielfalt, mit der Vielfalt aller ihrer Erbanlagen, aber auch als sensible Indikatoren und als Glieder natürlicher Wirkungsketten für den Menschen überlebensnotwendig sind, sollte uns auch aus den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen heraus bewußt sein. Vielleicht könnte uns aber auch eine der sensibelsten Gaben der Menschheit die überaus große Rolle der Tier- und Pflanzenwelt bewußt machen, nämlich der Schönheitssinn.

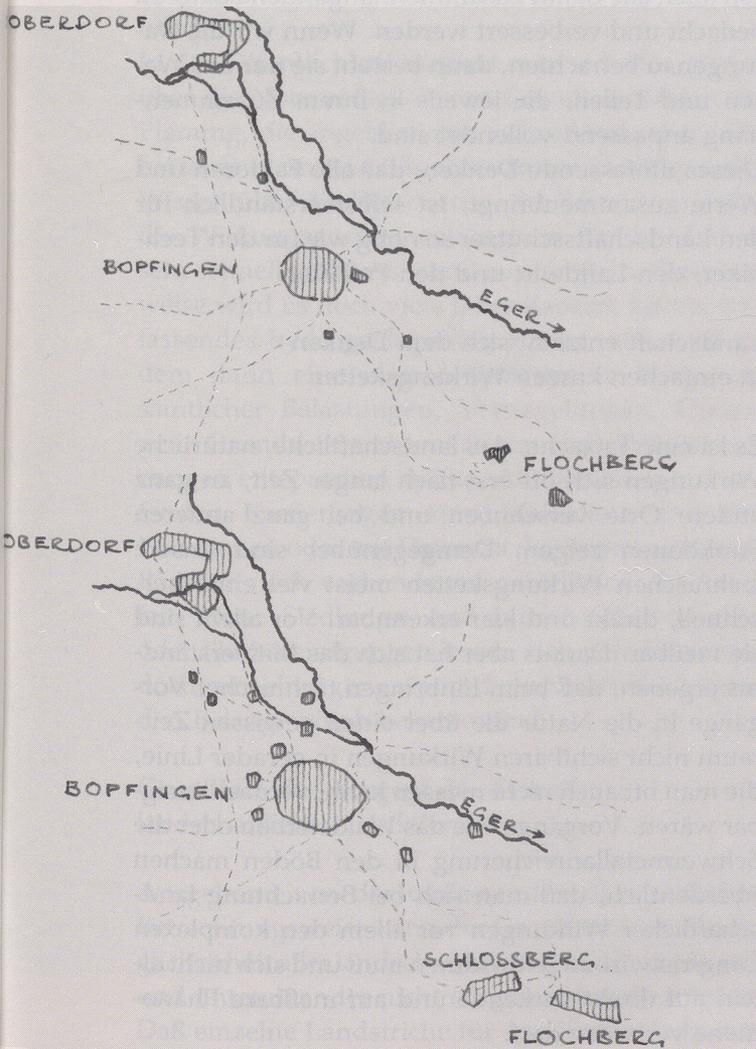
Tote Fische in den Flüssen, immer weniger, aber teilweise degenerierte Insekten und Vögel in den Feldern sowie abgestorbene Bäume in den Wäldern würden uns dann nicht mehr nach dem wissenschaftlichen Beweis für die Überbeanspruchung der Landschaft fragen lassen, sondern deutlich machen, daß es uns an den Kragen geht. Auch das wiederum landesweit.

«Wirtschaftlich, technisch und gesellschaftlich ist alles aufs Dichteste verflochten»

Ohne nun auf die ebenso bedeutsamen Funktionen der Landschaft einzugehen, die sich auf Grund- und Oberflächenwasser, auf Luft, Sauerstoffproduktion und Klima und vieles andere beziehen, kann schon gefolgert werden: Die Inanspruchnahme und die Qualität der Landschaft als Lebens- und Produktionsraum für menschliches, tierisches und pflanzliches Leben sowie als Vorratsraum für allerlei angesammelte Bodenschätze zeigt deutliche Zeichen der Überbeanspruchung. Nur als Beispiele seien nochmals genannt:

- Die natürliche Artenvielfalt der Tier- und Pflanzenwelt ist teilweise bereits drastisch, oft völlig und innerhalb menschlicher Handlungszeiträume in nicht wiedergutzumachender Weise gestört.
- Die Möglichkeiten eines ausgeglichenen, gesunden Wasserhaushalts sind stark gefährdet.

Bopfingen um 1250 mit weniger als 1000 Einwohnern. Darunter: Bopfingen vom 15. bis zum 19. Jahrhundert; Lageplan von 1828; Einwohnerzahl ca. 1500.



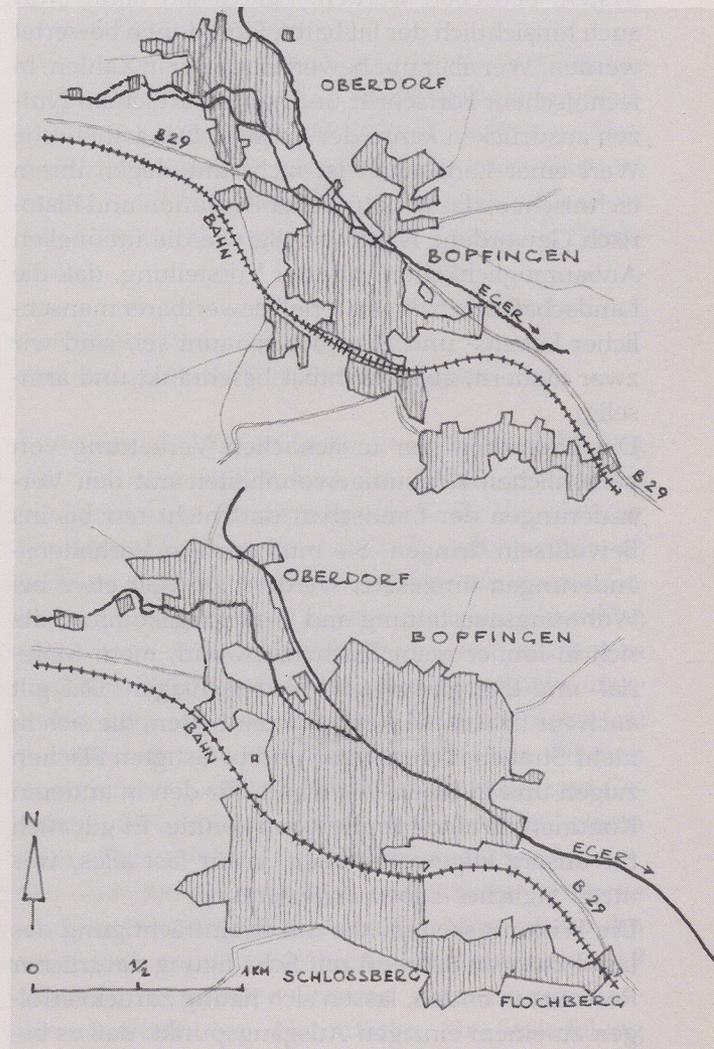
– Die Landwirtschaft ist teilweise selbst gefährdet, teilweise auch für andere Funktionen der freien Landschaft vielerorts eher zur Last geworden.

– Die Siedlungsfunktion leidet unter fortdauernder Expansion und räumlicher Unausgeglichenheit. Sie reißt mit ihren direkten und indirekten Wirkungen an allen anderen Landschaftsfunktionen, letztendlich auch an sozialen und wirtschaftlichen Funktionen der menschlichen Existenz.

An dieser Stelle wird deutlich, daß man die Entwicklung des Raumes, die Verhältnisse in der Landschaft nicht allein betrachten darf. Denn das Netz der landschaftlichen Zusammenhänge ist in allen Richtungen auch mit sozio-ökonomischen und technischen Netzen verbunden. Der Wohnungsbau und die Entwicklung der Siedlungen lassen sich z. B. nicht von der Entwicklung der Einkommensverhältnisse, von sozialer Stabilisierung, persönlicher Lebensvorsorge und dem Eigentumsrecht trennen. Ebenso beeinflußt und beruht die Siedlungsent-

Bopfingen im Jahr 1960 mit ca. 3650 Einwohnern.

Darunter: Bopfingen 1970 mit ca. 4100 Einwohnern.



wicklung auf Entwicklungen des Energiesektors oder neueren Wachstumsbranchen wie dem Fahrzeugbau und der Elektronik. Wirtschaftlich, technisch, gesellschaftlich ist alles aufs Dichteste verflochten.

Allein von der freien Landschaft her begründete Handlungsalternativen sind daher nicht möglich. Allerdings muß man sich auch – in Umkehrung eines gängigen Schlagwortes – stets bewußt sein: von Arbeitsplätzen und vom technischen Fortschritt allein können wir nicht leben; wir brauchen auch frische Luft, Wasser, Boden, Pflanzen und Tiere. Daß letzteres gefährdet ist, liegt aber auf der Hand. Trotz weiterhin dominierender «Technik» und «Wirtschaft» müssen wir also etwas ändern, zunächst und vor allem Denk- und Verhaltensweisen.

Möglichkeiten der Abhilfe – durch Umdenken und Änderung unserer Verhaltensweisen

Wenn eines deutlich geworden ist in den vergangenen Jahren, dann dieses: das Land, in dem wir leben, kann nicht allein als technisch-wirtschaftliches System betrieben werden. Landschaft kann zwar auch hinsichtlich der faßbaren Funktionen bewertet werden. Wer aber nur bewertet, was er in Zahlen, in technischem Fortschritt und wirtschaftlichem Nutzen ausdrücken kann, der irrt sich. Der ästhetische Wert einer Landschaft ist nicht unterlegen ihrem technischen; das in natürlicher Evolution und historisch Gewordene ist so wichtig wie die rationellen Anbaumöglichkeiten. Mit der Vorstellung, daß die Landschaft allein ein materiell bewertbarer menschlicher Lebens- und Produktionsraum sei, sind wir zwar modern, aber furchtbar beschränkt und armelig.

Die Erkenntnis der ursächlichen Verkettung von persönlichen Konsumgewohnheiten mit den Veränderungen der Landschaft darf nicht nur bis ins Bewußtsein dringen. Sie muß auch in Verhaltensänderungen umgesetzt werden. Das gilt etwa bei Wohnungsausstattung und Wohnungskomfort, die sich in immer mehr Flächenaufwand, mehr Material- und Energieaufwand niederschlagen. Das gilt auch für unsere Verkehrsgewohnheiten, die sich in mehr Straßen, Fahrzeugen und befestigten Flächen zeigen und in einem Aufwand, für den in anderen Kontinenten eine Familie leben könnte. Es gilt auch für unsere Eßgewohnheiten, ja für fast alles, was unser tägliches Leben ausmacht.

Die Wirkungsketten, die mit Beeinträchtigung des Landschaftsbildes und mit Schädigung natürlicher Ressourcen enden, lassen sich häufig zurückverfolgen zu einem einzigen Ausgangspunkt: daß es be-

quemmer ist, etwas mit Maschinenkraft zu tun als mit Muskelkraft, daß es schneller geht, ein Gerät oder chemische Mittel einzusetzen als zuzuwarten, bis die Natur dies langsam selbst erledigt. Scheinbar spart man dabei an Aufwand, weil Fremdenergie billig ist. Unser Körper, den wir dann auf andere Weise trimmen, und die Betrachtung der Landschaft lehren etwas anderes.

Durchaus in dem Bewußtsein, daß es die spezialisierte Optimierung des Einzelvorganges ist, die zu Höchstleistungen der Technik und Wirtschaftlichkeit führt, muß doch stets bedacht werden, daß diese einseitige technisch-wirtschaftliche Optimierung zu Überbeanspruchungen im Netzwerk der Landschaft führt. Das war beispielsweise bei den Neubaustrecken der Bundesbahn zunächst genauso der Fall wie dann, als die Landwirtschaft verlangte, daß diese Strecken ganz untertunnelt würden, damit die Intensivlandwirtschaft erhalten bleibe.

Die monofunktionale Optimierung bei allen Raumnutzungen muß vielmehr durch eine multifunktionale Optimierung ersetzt werden. Mit anderen Worten, wenn wir etwas verbessern wollen, müssen auch alle damit zusammenhängenden Faktoren bedacht und verbessert werden. Wenn wir die Natur genau betrachten, dann besteht sie nur aus Wesen und Teilen, die jeweils in ihrem Zusammenhang anpassend vollendet sind.

Dieses umfassende Denken, das alle Faktoren und Werte zusammenbringt, ist selbstverständlich für den Landschaftsschützer so nötig wie für den Techniker, den Landwirt und den Politiker.

Landschaft entzieht sich dem Denken in einfachen kurzen Wirkungsketten

Es ist eine Tatsache, daß landschaftliche, natürliche Wirkungen sich oft erst nach langer Zeit, an ganz andere Orte verschoben und bei ganz anderen Funktionen zeigen. Demgegenüber sind unsere technischen Wirkungsketten meist viel einfacher, schnell, direkt und klar erkennbar. Vor allem sind sie meßbar. Daraus aber hat sich das Mißverständnis ergeben, daß beim Einbringen technischer Vorgänge in die Natur die über einen gewissen Zeitraum nicht sichtbaren Wirkungen in gerader Linie, die man oft auch nicht messen kann, vernachlässigbar wären. Vorgänge wie das Waldsterben oder die Schwermetallanreicherung in den Böden machen überdeutlich, daß man sich bei Betrachtung landschaftlicher Wirkungen vor allem den komplexen Langfristwirkungen widmen muß und sich nicht allein auf direkt wirkende und auf meßbare Phänomene verlassen darf.

Vorrang für umfassende, überfachliche, langfristige Abwägung und Planung

Was vorhin mit anderen Denkgewohnheiten bezeichnet worden ist, die wir benötigen, ist es ja keineswegs neu. In den allerwichtigsten Grundsätzen, die etwa im Bundesbaugesetz oder im baden-württembergischen Landesplanungsgesetz verankert sind, ist die umfassende, überfachliche, überörtliche Planung und Abwägung jeweils bindend vorgesehen. In den Naturschutzgesetzen, aber auch in den meisten anderen, das Siedeln, Bauen und die Landinanspruchnahme betreffenden Gesetzen ist darauf Bezug genommen.

Trotzdem ist der Weg noch weit von diesem grundsätzlichen Gedanken bis hin zur Realisierung. Fachliche, persönliche und wirtschaftliche Eigensucht hindern oft genauso wie pedantischer administrativer und politischer Übereifer, der Gegenreaktionen geradezu herausfordert. Man darf also nicht müde werden, privat, im Beruf und in der Öffentlichkeit immer wieder den Gedanken der umfassenden, langfristigen Betrachtungsweise in die in Fachbereichen und Ebenen verharrenden Institutionen einzubringen.

In der Öffentlichkeit mokiert man sich des öfteren über die Notwendigkeit von Grundlagendaten der Planung, die angeblich nur Selbstzweck seien. Dabei ist es in unserer Situation dringend nötig, unser Wissen über die Ressourcen, die Belastungen und die Wirkungszusammenhänge in der Landschaft sehr schnell und umfassend zu erweitern. Beispielsweise wird es noch viele Jahre dauern, bis ein umfassendes hydrogeologisches Kartenwerk vorliegt, dem dann eine ebenso umfassende Kartierung sämtlicher Belastungen, Versiegelungen, Drainagen, Grundwasserabsenkungen und Intensivnutzungen entsprechen müßte. Ähnlich ist es mit laufenden Kartierungen zum Kleinklima und den Emissionen oder mit Daten zu der in den einzelnen Räumen noch vorhandenen natürlichen Artenvielfalt. Neue Siedlungs- und Infrastrukturvorhaben oder Flurbereinigungen lassen sich gerechterweise doch nur abwägen, wenn die zu berücksichtigenden Belange vorab bekannt sind.

Grundsatz der Ausgeglichenheit aller landschaftlichen Funktionen

Ausgehend von der umfassenden überfachlichen Betrachtungsweise kann der Grundsatz der Ausgeglichenheit aller landschaftlichen Funktionen in sich und untereinander nicht oft genug betont werden. Daß einzelne Landstriche für spezifische Aufgaben

unterschiedlich geeignet und unterschiedlich weit entwickelt sind, muß man als Realität annehmen. Das kann und darf aber nicht heißen, daß in Großstädten die Industriearbeitsplätze oder der Wohnungsbau sich ungemessen und nur noch auf Kosten aller anderen Funktionen ausbreiten. Um nicht mißverstanden zu werden: noch viel weniger ist es nötig, an jeden Weiler und an jedes Dorf ein Neubaugebiet oder Gewerbeflächen anzuhängen. Denn es geht bei diesem Grundsatz nicht um gleichmäßige Verteilung, sondern um Harmonie in einem umfassenderen Sinne.

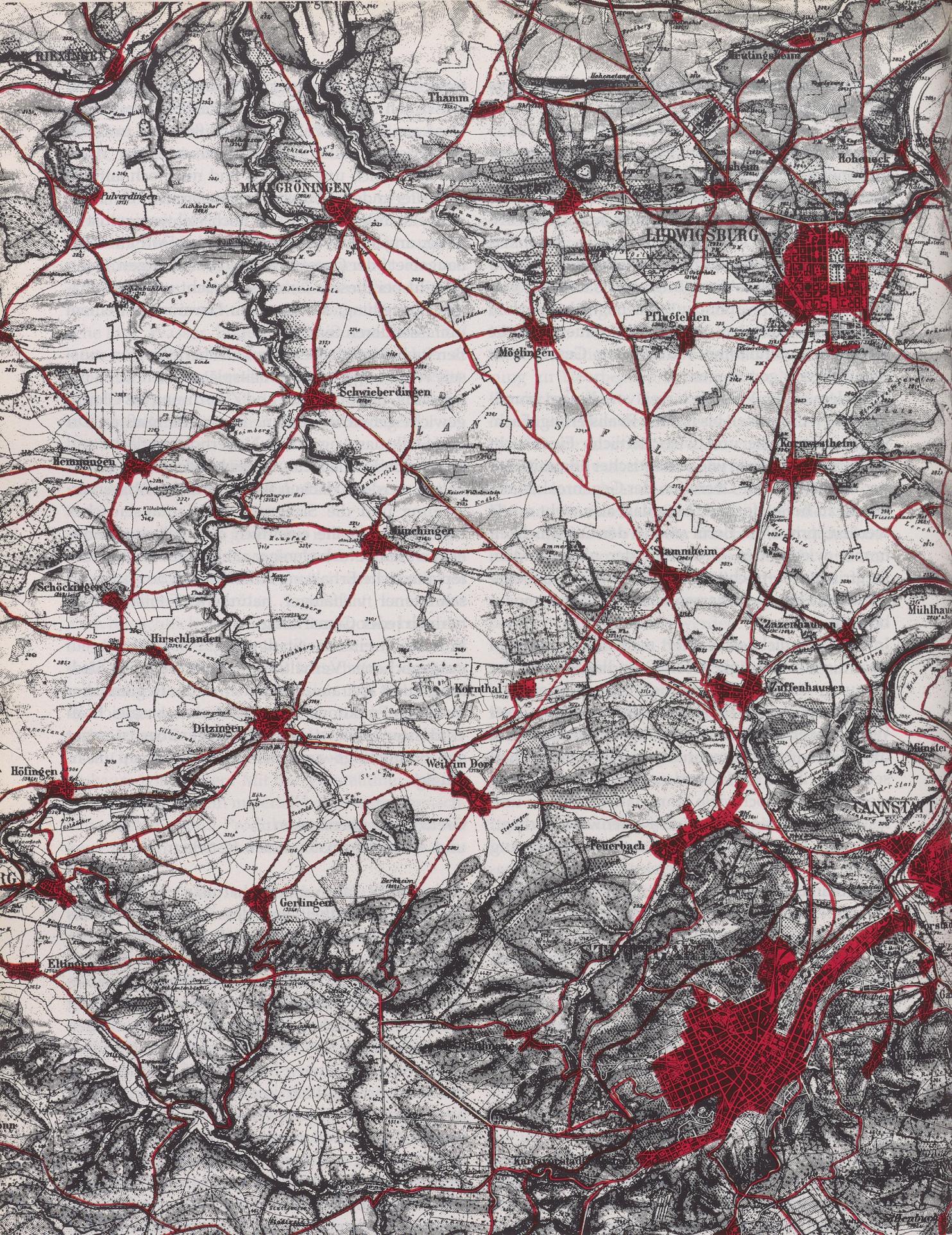
Bereits bei städtischen Strukturüberlegungen müssen Wohnungen und Arbeitsplätze nach ihrer Bemessung, ihrer Qualität und Zuordnung ins Gleichgewicht gebracht werden. Erst recht muß an Ort und Stelle das Angebot an Naherholungsfläche und an privater Freifläche in ausreichender Größe vorgehalten werden. Flächen für die örtliche Wasserversorgung und die Sicherung des Luftaustausches freizuhalten, sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein. Noch weniger zählt leider oft die städteplanerische Erhaltung eines Grundvorrats unzerschnittener, vielfältiger, natürlicher Freiflächen innerhalb jeder Gemarkung.

Was für die einzelne Stadt gilt, gilt erst recht für ein ausgeglichenes Verhältnis der verschiedenen Siedlungs- und Freiraumfunktionen in der Region. Hier muß der Funktions- und Ressourcenausgleich an vorderster Stelle stehen. Demgegenüber ist sogar das Bündelungs- und Schwerpunktprinzip nachrangig.

Grenzwerte überdenken und Ausgleichsmaßnahmen festlegen

Ende des 19. Jahrhunderts hat man zur Sicherung der Volksgesundheit und des öffentlichen Wohls ein System von Regeln eingeführt, die das Maß der baulichen Nutzung einer Parzelle ordnen. Wäre es nicht an der Zeit, das Maß im Verhältnis ganzer Gemarkungen zu regeln? Es kann ja wohl nicht richtig sein, wenn zwischen Neckarsulm und Reutlingen alle Städte 30 bis 50% ihrer Gemarkungsfläche überbauen oder im Langen Feld außer Siedlungen fast nur landwirtschaftlich intensiv genutzte Flächen übrig bleiben? – Hier sind je nach Nutzung und Gesamtgröße Grenzwerte nötig, verbunden mit einem festen System von Ausgleichsmaßnahmen.

Der Gedanke der Ausgleichsmaßnahmen ist bereits im Naturschutzgesetz verankert. Man müßte ihn aber noch weiter ausführen. Etwa dadurch, daß oberhalb bestimmter Grenzen mit weiterer Inanspruchnahme von Naturfläche für Besiedelung



Entwicklung von Bebauung und Verkehrswegen im Raum Ludwigsburg–Stuttgart: die obige Karte zeigt den Zustand im Jahr 1898.



Verkehrswege und überbaute Fläche im Jahr 1978.

Beide Karten sind entnommen dem Faltblatt «Landschaft als Lebensraum», herausgegeben vom Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Umwelt, 1979.

grundsätzlich qualitätssteigernde Maßnahmen für den Freiraum einhergehen müssen. Vor allem muß dies für die unmittelbare Umgebung wirken, denn der Mangel an qualifizierten Naherholungsflächen auf den Fildern sollte eben nicht auf der Schwäbischen Alb ausgeglichen werden.

Der Gedanke von Frido Wagener, daß geradeso wie bei jeder kommunalen Investition die Deckung des Finanzbedarfs so auch der Ausgleich des Bedarfs an natürlichen Ressourcen nachzuweisen sei, hat etwas Faszinierendes. Im derzeitigen Zusammenhang wäre es schon gut, wenn wenigstens die steuerlichen und institutionellen Anreize und Vorschriften zu möglichst aufwendiger Planungs- und Bauweise abgebaut würden. Was hindert beispielsweise, landsparenden Wohnungsbau stärker zu fördern oder steuerlich zu begünstigen als freistehende Einfamilienhäuser? Sind Straßentrassierungs-Vorschriften für jedes Gelände gleich richtig, und sind die technischen Qualitätsstandards im rechten Verhältnis zu landschaftlichen Problemen?

«Punkt X» des Zusammenbruchs nicht nur hinauszögern

In jedem Fall muß man sich klar darüber sein, und blinder Aktionismus sollte darüber nicht hinwegtäuschen, daß mit den genannten Anregungen das Problem der übermäßigen Landschaftsinanspruchnahme nur gemildert, nicht aber beseitigt werden kann. Die Stadt-, Regional- und Landesplanung kann durch bessere Planungsvorschläge, ausgeglichene Bewertung, gleichrangiges oder auch vorrangiges Einstellen landschaftlicher Belange vieles bessern. Aber wenn sich die technisch-materielle Denkweise und Zielrichtung von uns allen nicht ändert, haben auch die Planer nur den «Punkt X» des Zusammenbruchs etwas hinausgezögert. Wenn wir das nicht wollen, dann gilt auch für unser Leben in und mit der Landschaft die Wahrheit: «Selig sind die Sanftmütigen, d. h. die Abwägenden und Rücksichtsvollen, denn sie werden das Erdreich besitzen.»

Die Ost- und Nordseite der Synagoge in Michelbach a. d. L. nach der Restaurierung.

